



Minister Christoph Matschie (l.) im Gespräch mit Schulleiterin Ina Stade (m.), Schulsprecher Ulrich Engelbert (2.v.r.) und Laura Raßbach (r.).

Foto: frankphoto.de

Visite auf dem Lautenberg

Für etliche Schüler des Berufsbildungszentrums auf dem Lautenberg begann das Wochenende gestern ein paar Stunden später als sonst. Kultusminister Matschie hatte sich am Nachmittag angekündigt.

Von Heike Hüchtemann

Suhl – Schulsprecher Ulrich Engelbert und Laura Raßbach warten auf dem schattigen Schulhof. Was sie denn Kultusminister Christoph Matschie (SPD) gern sagen würden? „Dass ich das neue Abi-System nicht so toll finde. Es einfach zu breit angelegt und bietet zu wenig Spezialisierungs- und Fördermöglichkeiten“, sagt Ulrich Engelbert, der Abi mit der Fachrichtung Wirtschaft macht und gerade die 13. Klasse besucht. Dass in das Gewerblich-Kaufmännische Berufsbildungszentrum über das Konjunkturprogramm investiert wurde, sei gut, auch, dass beispielsweise Beamer angeschafft wurden. „Mir gefällt, dass man hier das Abi mit der Spezialisierung auf der Gesundheits-

strecke machen kann. Deswegen bin ich vom Zella-Mehliher Gymnasium hierher gewechselt“, sagt Laura Raßbach, während des Ministers Wagen vorfährt.

Viel Zeit für das Berufsbildungszentrum hat er zwischen Jenaplan- und Heinrichser Rathaus nicht kalkuliert. Einblicke bekommt er trotzdem. In die Sorgen rund um das Thema sinkender Schülerzahlen. Zwar gelinge es, Klassen wie bisher beispielsweise für die Büchsenmacher/Graveure oder für das Fachabitur aufzumachen, „aber bei den Kauffrauen/-männern für Spedition- und Logistikdienstleistungen haben wir bislang lediglich sechs Anmeldungen“, sagt Schulleiterin Ina Stade. Mindestens 15 müssten es aber sein für eine Klasse. Dass sich die Schülerzahlen im Vergleich zum letzten Jahrzehnt thüringenweit halbiert haben, stelle die Berufsschulen vor große Herausforderungen. „Das fordert vor allem Qualität, um sich durchsetzen zu können“, sagt Minister Matschie. Fallbeil-Entscheidungen werde man jedenfalls nicht treffen, aber der Demografie müsse Rechnung getragen werden.

Für die wird prognostiziert, dass sich die derzeitigen Schülerzahlen

auch für die nächsten Jahre eingeln. „Also müssen sich die Schulen an die Struktur anpassen, wie wir sie in den nächsten Jahren brauchen. Und die Schulen der Region müssen sich entsprechend des Bedarfs untereinander abstimmen.“

Gestochene Erinnerung

Da ist Suhl schon ganz gut dabei im Berufsschulverbund mit Schmalkalden-Meiningen. Hier laufe die Abstimmung für bestimmte Profile, wobei klar sei, dass der Standort auf dem Lautenberg erhalten werden müsse. Schon wegen der in Deutschland einmaligen Büchsenmacher- und Graveur-Berufsfachschule, so Jürgen Koch, Leiter des Suhler Jugend- und Schulverwaltungsamtes. Nun hoffe man auf die entsprechenden Genehmigungen, sagt er in Richtung Matschie mit fragendem Blick, der unbeantwortet bleibt.

Zwischen den kurzen Gesprächen geht es erst in Lehr-Restaurant, in dem aufwändig kreierte Häppchen gereicht und hübsch gedeckte Tische präsentiert werden, die eigentlich zu etwas mehr Gemütlichkeit einladen. Doch das ist Mangelware im ministeriellen Besuchsstress. Das Reich der Büchsenmacher will auch noch be-

sichtigt werden. Hier erfährt Matschie nicht nur von der Kunst dieses Handwerks, sondern auch von der Kooperation mit der in Suhl ansässigen Jagdwaffenfabrik Merkel, die eine sehr praxisnahe Ausbildung ermöglicht. Ohne einen Blick auch in den Graveurbereich geworfen zu haben, verlässt wohl kaum ein Besucher das Berufsschulzentrum auf dem Lautenberg. Hier schaut Christoph Matschie fasziniert auf die Arbeit beispielsweise von Julia Stobbe. Sie zückt einen Zinnteller, in den sie Suhler Wahrzeichen wie Diana und das Rathaus sowie einen Erinnerungsspruch für den Kultusminister gestochen hat.

Etwa zehn Stunden Arbeit dürften da drin stecken. „Eine schöne Fingerübung“, sagt die junge Suhlerin, die im dritten Lehrjahr ist. In die Waffengravur einsteigen zu können, wäre für sie das Größte. Zuvor aber möchte sie ein Jahr nach Japan – arbeiten und reisen. Japanisch lernt sie gerade. Und später würde sie schon gern wieder nach Suhl zurückkommen. „Es ist sehr schön hier, aber für die Jugend fehlt leider einiges in der Stadt“, spricht sie einen wunden Punkt an, der durchaus auch den Bildungsbereich berührt.